

# Die Gleichheit

Zeitschrift für die Frauen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Mit den Beilagen: Für unsere Kinder. — Die Frau und ihr Haus

Die Gleichheit erscheint w o c h e n t l i c h

Preis: Vier. jährlich 3,60 Mark

Inserate: Die 5 gesaltene Nonpareillezeile 1,50 Mark,  
bei Wiederholungen Rabatt

Berlin

13. November 1920

Zuschriften sind zu richten an die  
Redaktion der Gleichheit, Berlin SW 68, Lindenstraße 3  
Fernsprecher: Amt Moritzplatz 147 40  
Expedition: Berlin SW 68, Lindenstraße 3

## Zum Kampf gegen die Anmier- fneipen

Von Meta Duarls-Hammer Schlag

Als die Deutsche Nationalversammlung am 15. Januar 1920 einstimmig ein Gesetz annahm, dessen einziger Paragraph die Länder anwies, mit einer Polizeiverordnung das Arbeitsverhältnis weiblicher Angestellter im Gast- und Schankgewerbe zu regeln, erfüllte das die deutschen Männer und Frauen, die sich um eine Reform auf diesem Gebiet bemühten, mit großer Genugtuung. Jahrzehntelang hatten sie gekämpft und die Aufmerksamkeit auf die Mißstände hingelenkt, die sich ergeben aus der Verquickung von Alkohol und Prostitution, aus der Ausnutzung der intimsten menschlichen Beziehungen im Dienste einer Arbeitgeberklasse, der zur Erreichung ihres Profits die schamlosesten Mittel recht waren und sind. Endlich glaubten jene Männer und Frauen einen Schritt vorwärts gekommen und den Anfang zu einer Gesundung machen zu können. Wie groß aber war ihre Enttäuschung, als die erste Polizeianordnung, die für den Bereich des preussischen Staates gelten sollte, bekannt wurde, und wie froh waren sie, daß die Nationalversammlung dem Gesetze die Vorschrift beigefügt hatte, daß die Volksvertretung der Länder den Polizeianordnungen ihre Zustimmung zu geben haben. Denn jene Polizeiverordnung bietet keinerlei Gewähr für eine Besserung im Gast- und Schankgewerbe. Sie ist nicht das scharfe Schwert, welches tüchtigen, hygienisch und sozial geschulten Beamten in die Hand gedrückt werden kann, damit Ordnung und Zucht aufrechterhalten, Ausbeutung und Unterdrückung verhindert werden können. Gleich im ersten Paragraphen wird eine große Konzession an die Unternehmer im Gast- und Schankgewerbe gemacht, indem neben den gewerblichen Diensten der Bedienung oder Unterhaltung der Gäste — man denke an Musik oder Tanzdarbietungen — auch eine Unterhaltung im „unmittelbaren Verkehr“ zugelassen wird. — Diese Unterhaltung „im unmittelbaren Verkehr“ muß unter allen Umständen aus der Polizeianordnung heraus. — Wozu soll denn die Unterhaltung im „unmittelbaren Verkehr“ dienen? Ist die irgendwie nötig, um einen Betrieb im Gast- und Schankgewerbe aufrechtzuerhalten? Unserer Ansicht nach ist sie absolut überflüssig und kann nur dazu dienen, die Angestellten in eine schiefe Stellung zu bringen, den Gast zu allerlei zu veranlassen und seinen Respekt vor den Frauen im Gast- und Schankgewerbe herabzusetzen. Wir betrachten die Unterhaltung im unmittelbaren Verkehr im Gast- und Schankgewerbe so gut wie in jedem anderen Beruf als das Recht jedes einzelnen Angestellten, über das er nach freiem Belieben verfügen kann. Das soll durch keinen Paragraphen einer Polizeiverordnung reglementiert und zum Geschäft gemacht werden. Bleiben diese Worte in der Polizeianordnung stehen, dann dienen sie nicht dem Kampfe gegen die Anmierfneipen, und die Wirkung der übrigen Paragraphen leidet an dem inneren Widerspruch, in dem sie sich zu diesem § 1 befinden. —

In einem anderen Paragraphen dagegen will man der Ortspolizeibehörde das Recht geben, gewissen Frauen die Tätigkeit im Gast- und Schankgewerbe zu verbieten. Das soll sich gegen jene Frauen richten, die der Prostitution in irgendeiner Weise in die Hände gefallen sind. Unserer Meinung nach läßt sich der Prostitution mit Polizeiverboten oder Verbots überhaupt nicht beikommen. Dazu bedarf es ganz anderer wirtschaftlicher und sozialer Gesellschaftsänderungen. Die Besserung der Verhältnisse im Gast- und Schankgewerbe wird aber sicher nicht durch scharfe Bestimmungen für die armen Angestellten erreicht. Dazu bedarf es vielmehr ordentlicher Arbeitsbedingungen, Regelung des Lohnes und der Arbeitszeit, einer genügenden Ruhezeit auch bei Nacht, Beachtung der Betriebsvorschriften wie in jedem anderen Beruf. In dieser Richtung sucht die Polizeianordnung den Anforderungen gerecht zu werden. Ihre Bestimmungen über Lage, Ausstattung usw. der Lokale, den Charakter des Arbeitgebers, über Entlohnung, Verbote von Abzügen usw. sind geeignet, eine gute Grundlage zu bilden und werden den gewerkschaftlichen Organisationen dieses Gewerbes eine willkommene Handhabe bieten. — Leider sind manche Stellen wieder verknüpft mit jenem alten Schnüffel- und Polizeigeist, den wir in diesem Gewerbe so schwer loswerden können. Anstatt eine Bestimmung hinzuzufügen, die die Zahl der weiblichen Bedienten im Verhältnis zum Schank- und Gastwirtschaftsbetrieb festsetzt, so daß sie nicht größer sein darf, als zur ordnungsmäßigen Bedienung der Gäste notwendig ist, eine Bestimmung, die jede gewerkschaftliche Organisation in der Lage ist, zu begutachten und festzustellen, operiert sie mit den alten Polizeilisten, die bislang keinen Nutzen gestiftet, aber zu unzähligen Schikanen und Verfolgungen Anlaß gegeben haben. Man höre doch endlich auf, das Gast- und Schankgewerbe mit Ausnahmebestimmungen zu verfolgen und sehe an ihrer Stelle eine gute Aufsicht und Kontrolle.

Was aber bietet uns in dieser Beziehung die Verordnung? So gut wie gar nichts. Der § 11 sagt: „Die Aufsicht über Gast- und Schankwirtschaften mit weiblicher Bedienung ist, soweit möglich, unter Mitwirkung von weiblichen Gewerbeaufsichtsbeamten auszuüben.“ „Soweit möglich“, bescheidener kann man nicht sein. Wer die Ueberlastung der Gewerbeaufsichtsbeamten kennt, weiß, was dies „soweit möglich“ zu bedeuten hat. Selbst wenn hier und da einmal weibliche Beamte angestellt werden sollten, so kann auch das nichts an der Unzweckmäßigkeit dieser Anordnung ändern. — Jeder Kenner der Verhältnisse im Gast- und Schankgewerbe weiß, daß eine Kontrolle, die nicht verbunden ist mit fürsorglicher Hilfe ihren Zweck verfehlt. Die Gewerbeinspektion ist aber ihrer ganzen Anlage nach nicht verbunden mit fürsorglichem Wollen. Sie hat den Betrieb zu überwachen, zu sorgen, daß die Betriebsvorschriften erfüllt werden, mehr nicht. Hier aber bedarf es des Rates und der Hilfe vom Mensch zum Menschen in individueller Fürsorge und Behandlung. Soll diese ermöglicht werden, so muß die Gemeinde die Trägerin jenes Schutzes und jener Kontrolle sein. — Man gliedere ruhig den

Gesundheits- und Wohlfahrtsämtern jenen Zweig an, beauftragte tüchtige, hygienisch und sozial vorgebildete Frauen und Männer mit der Kontrolle und man wird mehr erreichen zur Gesundung der Verhältnisse im Gast- und Schankgewerbe, als mit allen nur denkbaren polizeilichen Vorschriften. Selbst für größere Städte wird die Anstellung auch nur einer Frau und eines Mannes von großem Nutzen sein. Die Kosten dieser Kontrolle werden sich, wie bei aller vorbeugenden Fürsorge, bald bezahlt machen. — Man denke z. B. nur an die ungeheueren Kosten, die die spätere Verpflegung in Krankenhäusern und Irrenanstalten veranlassen. —

Die preussische Landesversammlung hat, wie wir hören, die Polizeianordnung an eine Kommission verwiesen. Möge es dort unseren Genossen und Genossinnen gelingen, sie von den verhängnisvollen Konzessionen an das Unternehmertum, von jenem Geiste frömmlicher und moralischer Heuchelei zu befreien. Und so sagen wir: fort mit den Worten „im unmittelbaren Verkehr“, fort mit den Ausnahmebestimmungen gegen die Angestellte im § 5 und ähnliche anderen Orts, fort mit allen polizeilichen Schikonen, aber dafür gute Bestimmungen über Arbeitsbedingungen und Entlohnung und gute, hygienisch und sozial wirksame Kontrolle und Fürsorge.

### Wir haben noch die Kraft!

Wir sind trotz schwerer dunkler Stunden  
Ins hohe, klare Licht gestellt  
Und haben nichts so stark empfunden  
Und sind mit nichts so stark verbunden  
Als mit dem Traum vom Glück, der uns erhält.

Wir wären längst, schon längst verdorben  
In Schlamm und Mord, in Not und Wut,  
Wenn nicht, was wir als Kind erworben,  
Tief in uns ruhte, ungetorben:  
Die Kraft, noch Mensch zu sein und gut.

Die Kraft, noch Mensch zu sein mit starkem Willen,  
Der eine Zeit erstrebt, die uns gehört,  
In der sich unfre Träume wunderbar erfüllen,  
Freude und Friede unsere Sehnsucht stillen  
Und Liebe unerbittlich haßt, was sie zerstört.

Wir sind trotz schreiender Unmenslichkeiten  
Ins klare Zukunftslicht gestellt;  
Wir haben noch die Kraft, für Geist und Recht zu streiten,  
Wir haben noch die Kraft, uns Glück und Frieden zu bereiten  
Und Mensch zu sein in einer brüderlichen Welt!

Hans Gathmann.

### Comenius

Bam 250. Todestag am 15. November  
Von Frieda Rudolph-Staubitz

Als das deutsche Volk zur Zeit des dreißigjährigen Krieges schwer daniederlag und nirgends mehr Hoffnung bestand, sie aus dieser Wirrenis zu genesen, stand ein Mann auf, dessen schlaftes, liebeerfülltes Herz den einzigen Weg wußte, dieser grausamen Zerrüttung zu entgehen. Ein Mann, der unter den Verfolgungen, die jener Krieg mit sich brachte, schwer zu leiden hatte, der mehr denn einmal seiner ganzen Habe beraubt, von Anfang an beginnen mußte, aufzubauen, was ihm brutale Fanatiker zusammenrissen, und der trotzdem nicht verzweifelte, weder an sich, noch an seiner Zeit, noch an seinem Volke. Ein Mann, der mit kühner Hand die Fackel ergriff und sie hineinwarf in die Finsternis des Mittelalters, daß es ein heller Brand wurde. Er sah klar, daß der einzige Weg für die Menschen, sich aus dieser Nacht zu retten, in der geistigen Befreiung zu suchen sei. Eine schwere Aufgabe in einer Zeit, da das Volk zum größten Teile weder schreiben noch rechnen konnte, da es geführt wurde und sich führen ließ von denen, die die Bügel recht zu ihrem eigenen Nutzen anzuziehen wußten. Da das Volk nichts weiter war, als eine dumpfe Masse, die außer ihrer Pflicht, für andere zu arbeiten, nichts zu wissen brauchte.

Darum ist das Verdienst dieses einen Mannes Johann Amos Comenius so unendlich groß, weil er dem Volk eine Schule

brachte, die es aus seiner Dummheit erlöste, weil seine Hauptforderung darin bestand, daß „die gesamte Jugend, mit Ausnahme derer, denen Gott die Anlage verjagt hat, gebildet werde, und zwar in allen Stücken, welche den Menschen weise, rechtschaffen und fromm zu machen imstande sind“. Nicht fromm in dem von der Kirche gehandhabten Sinne, nein, Comenius forderte: „Das vernunftbegabte Geschöpf, der Mensch, soll gewöhnt werden, sich nicht durch eine fremde, sondern durch die eigene Vernunft leiten zu lassen“. Das war ein Wort zu Beginn des 17. Jahrhunderts, dem in der gleichen unerschrockenen Weise die Tat folgte. „Die aufgeschlossene Sprachentür“ war ein Werk, das überall helle Feuer auslodern ließ. Er entwickelte darin eine Lehrmethode, die die Lust am Lernen weckte, er legte darin den Grundstein zu unserm heutigen Anschauungsunterricht. Denn er will, daß alles Denken von Anschauungen ausgehe, daß der Sachunterricht mit dem Sprachunterricht verbunden, der Stoff desselben der wirklichen Welt entnommen werde. Er will Klarheit in den Köpfen der Jugend und Freude in ihren Gesichtern sehen. Wohl ist er für Strenge und gebraucht das böhmische Wort: „Eine Schule ohne Zucht ist eine Mühle ohne Wasser.“ aber, so fügte er hinzu, „Daraus folgt noch nicht, daß die Schule erfüllt sein müsse von Mägen, Streichen und Schwielen, sondern erfüllt von Wachsamkeit und Aufmerksamkeit seitens der Lehrenden und Lernenden.“

Eine große, wahre Liebe erfüllt das Herz des einsamen Mannes. An Freunden hat es ihm nie gefehlt, sein Ruhm und seine Werke erwarben sie ihm in allen Landen. Man rief ihn hier und dort an Schulen, auch im Ausland sprach man von ihm und seiner Lehrmethode. Aber Heimatland hat er nie verlassen. Ruhelos mußte er unter den Anfeindungen derer wandern, die ihre als Heiligtum aufgestellten Dogmen gefährdet sahen. Bald brannten sie ihm seine Bibliothek ab, bald vernichteten sie seine Handschriften, wo sie ihn fassen konnten, stellten sie ihm nach, daß er bald hier, bald dort seinen Wohnsitz aufschlagen mußte.

Trotzdem verzagte er nicht. Immer wußte er neue Quellen zu entdecken, zu dem Volke, zu der Jugend zu reden. Fast unermesslich ist die Fülle seiner Gedanken und jeder einzelne so kostbar, so durchdrungen von einer Menschenliebe, das es schwer fällt, das Feste herauszuziehen. So erstrebte er eine Verteilung der Schule, um den Menschen von klein auf feste, sichere Wege zu führen. Immer sollte sich eines aufs andere aufbauen, eines sich aus dem andern entwickeln. Für unsere ganz Kleinen will er die Mutterschule, von der Mutter, mit der Mutter sollen sie lernen, ihre Sinne zu üben, bei den Gegenständen recht verweilen und sie zu erkennen. Eine Mutterschule sollte sich in jedem Hause befinden, eine Volksschule als zweite Stufe in jeder Gemeinde, ein Gymnasium in jeder größeren Stadt und endlich eine Universität in jedem Lande oder größeren Provinz. Am meisten aber eroberte er sich die Herzen der Kinder mit seinem Werke „Orbis pictus“, d. i. die gemalte Welt. Hier bringt er in vielen Bildern, alle dem Leben und meist der Umwelt der Kinder entnommen, ein Buch, das einen Siegeszug durch die Welt machte und überall, wohin es kam, helle Freude auslöste. Ueber jedem Bilde steht die Ueberschrift in deutscher und lateinischer Sprache, und dann folgt ebenso eine Erklärung des Bildes und häufig die Aufforderung, es nachzuzeichnen oder in der Natur aufzusuchen. Selten finden wir einen Erzieher, der so in das Wesen des Kindes eingedrungen, der so auf das kindliche Begriffsweltmögliche aufbaute, der solche Hingabe an die Bildung der Jugend, an die Bildung der Menschen zu höherem edlerem Menschentum zeigte. Er war Prophet in einer finsternen Zeit. Er lahnte den Weg, der es den Nachkommenden leichter machte, vorwärts zu bringen und weiter zu bauen; und es war ein borniger Weg.

Der 28. März 1692 war sein Geburtstag. In seinem zehnten Lebensjahr verlor er den Vater, und da sich sein Vormund nicht sonderlich um ihn kümmerte, kam es, daß er erst mit sechzehn Jahren auf die Lateinschule kam. Aber der Gottesjunge in ihm loberte bald zur Klamme auf. Früh schon empfand er die Mängel des gehandhabten Unterrichts, die Ungerechtigkeit, mit der die Wissenschaften nur denen verabsolgt wurden, die es sich leisten konnten, eine Schule zu besuchen. Eigentlich studierte er Theologie, aber er war der geborene Erzieher. Schon als 26jähriger — man darf nicht vergessen, daß er erst 16jährig die Lateinschule besuchte — berief man ihn als protestantischen Geistlichen zur Leitung der Kirche und Schule nach Fulda. Hier fing er an, Handbücher für die Jugend zu entwerfen, bis die ersten Brände des Dreißigjährigen Krieges ihn seiner ganzen

Habe beraubten. Es führte zu weit, sein ganzes Leben aufzurollen. Stürme und Verfolgungen lösten einander ab, so daß, wie Comenius selber sagte, sein Leben „nur eine Pilgrimschaft, kein Vaterland“ gewesen. Auch im Ausland, besonders England, war er als Schulreformer tätig. Aber immer zog es ihn in sein Heimatland zurück, bis ihn der wogende Kampf abermals um Hab und Gut brachte und er 62jährig arm von dannen ziehen mußte. Man denke sich, ein Mann mit solchen Verdiensten um Jugend und Volk fand als Greis endlich ruhigen Aufenthalt in Amsterdam, wo er durch Unterricht in reichen Familien sein Brot verdiente. Dazu kommt noch, daß er nach der Herausgabe seiner gesammelten Werke Anfechtungen erleben mußte, die dem rastlos schaffenden, ehrlichen, von einer großen Liebe und Hingabe erfüllten Manne an seinem Lebensabend bitter wehtun mußten. Noch einmal griff er zur Feder, eine Verteidigung und ein Abschiedsgruß der Welt sollte es werden. „Eins ist not,“ schrieb „der von den nicht nötigen Dingen der Welt ermüdete und zu dem einen, was not ist“, sich zurückziehende 77jährige Greis. Flammend steht seine Rechtfertigung, daß er all seine Arbeiten nur aus Liebe übernommen, daß seine vorzüglichsten Bemühungen nur der Jugend gegolten, sie aus den beschwerlichen Labyrinth der Schule siegreich zum Licht zu führen, Liebe und Verständnis der schönen Welt in ihr Herz zu pflanzen. Er hoffte zuversichtlich, daß seine Vorschläge einst ins Leben treten werden und der Meid, der gegen die Lebendigen gerichtet ist, nach seinem Tode aufhören wird.

Am 15. November 1670 starb Comenius in Amsterdam, fern der Herzen derer, denen er in finsterner Zeit ein Stern gewesen. Einmal ging er dahin; er durfte die Früchte seiner reichen Arbeit nicht ernten. Aber sein Geist blieb wach und mahnt uns auch heute, der geistigen Befreiung nicht zu vergessen, würdige, edle Menschen zu werden. So laßt uns aus dem Wust und der Wirrnis des Alltagslebens herausreten, eine Stunde nur, und laßt uns jenes großen Mannes gedenken, der uns soviel gab. Das wird ihm der köstlichste Vorbeer sein: ein liebendes Memento.

## Zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten

Zur Frage der bevorstehenden Gesetzgebung zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten hatte der Bund Deutscher Frauenvereine zum 2. Oktober d. J. eine Sachverständigenkonferenz anberaumt, zu welcher interessierte Vertreterinnen aus Behörden und Organisationen eingeladen waren. Frau Regierungsrätin Genossin Meta

Kraus-Fessel (Preussisches Wohlfahrtsministerium) und Frau Dr. med. Marie Kaufmann referierten vor einem Kreise von Ärztinnen, Juristinnen, weiblichen Abgeordneten fast aller Parteien, Polizeiaufsichtinnen und Fürsorgerinnen über den Stand der Sittlichkeitsfragen und über Vorschläge für ein Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. In sehr lebhafter Aussprache wurden Erfahrungen ausgetauscht und weitere Vorschläge gemacht. Sämtliche Anwesenden waren sich darüber einig, daß, ohne Unterschied der Parteien, alle Frauen sich zusammenfassen müssen, um gemeinsam den Kampf gegen das erschreckende Ansehensgreifen der Geschlechtskrankheiten aufzunehmen. Denn die Geschlechtskrankheiten sind, wie an Hand von Zahlenmaterial nachgewiesen wurde, viel mehr verbreitet, als man gemeinhin glaubt, und von Tag zu Tag hat man mit einem Anwachsen der Zahl der Erkrankungen zu rechnen. Nach einer Mitteilung von Dr. Löser kürzlich in Nauseim ist jedes 25. nengeborene Kind syphilitisch, so daß für die Zukunft das Schlimmste zu befürchten ist, wenn nicht schleunigst erfolgreiche Maßnahmen gegen diese Volksseuchen getroffen werden.

Frau Kraus-Fessel gab einen Bericht über die bisher getroffenen Einrichtungen (Beratungsstellen und zwangsweise Behandlung) und über die seit dem Jahre 1918 erfolgten Vorschläge und Gesetzentwürfe. Alle diese Bestimmungen haben bis jetzt jedoch in der Praxis noch nicht viel genutzt, weil man fast ausschließlich nur die Frauen damit erfaßte und an die Männer nicht herankam. Das neue Gesetz muß andere, durchgreifendere Bestimmungen enthalten. Es wurde — von sämtlichen anwesenden Frauen ausdrücklich unterstützt — die restlose Aufhebung der Reglementierung und ein scharfes, unmißverständliches Verbot aller Kasernierung und Bordelle verlangt. Die Unzucht ist kein Gewerbe — das ist ein übernommener Begriff — sondern eine Entartung des Trieblebens, die man nicht mit polizeilichen Bestimmungen und Bestrafungen beseitigt. Hier ist vorbeugende und helfende Fürsorge am Platze. Darum wird die Errichtung von Pfllegeämtern in Stadt und Land gefordert, die mit dem zu schaffenden Gesundheitsamt und evtl. auch mit den Polizeiamtern Hand in Hand arbeiten, niemals aber polizeilichen Charakter tragen dürfen. An Stelle der Reglementierung wird die allgemeine, gleiche, diskrete Anzeige- und Behandlungspflicht verlangt nach dem Vorschlage von Polizeiarzt a. D. Dr. med. Dreu und Käte Schirmacher. Es kommt, wie Abgeordnete Fr. Anna Papprich sehr richtig sagte, hauptsächlich darauf an, den männlichen Partner der Prostitution und die Infektionsquelle zu fassen, und das war bei dem Reglementierungssystem nicht möglich. Nach Statistiken kommen auf 100 geschlechtskrank-

## \* Feuilleton \*

### Sonntagabend

Der Tag ist müd' und neigt sich seinem Ende zu,  
Im Westen rot der Sonnenball verfinstert.  
Der Sonntag ist vorbei. Ich lehne mich nach Ruh'.  
Von fern ein Mandolinensied erklingt.

Nun fahr' ich heimwärts, blick' zum Fenster still hinaus,  
Laulche der Räder monotonem Sang.  
In einer halben Stunde bin ich schon zu Haus'.  
Der Sonntag ist so kurz. Die Woche ist so lang. —

Ein Strom von Kindern mir entgegenzieht  
Mit bunten Fackeln. Feiern Erntefest.  
Aus einer Wirtschaft tönt ein Walzerlied.  
Das Tanz und Jugend ahnen läßt.

Ich gehe unter frohen Menschen einsam und allein.  
Ein Liebespaar gibt sich den Abschiedskuß an meiner Tür. —  
Und in mein Herz wühlt tiefer sich die Sehnsucht ein  
Nach Deiner Nähe. Du, nach Dir, nach Dir!

Ell Radtke.

### Der Tunichtgut

Sieben Jahre alt und ein ausgerechneter Tunichtgut. Die Kleineren hatten eine Hölleangst vor ihm. Seine Altersgenossen rissen sich um die Gunst, und die „Großen“ der Dorf-

klasse riefen ihn, wenn es galt, eine nicht ganz einwandfreie Sache durchzuführen. Immer war er bereit, einer Epithüberei zu dienen, verbotene Früchte zu brechen, immer war er dort, wo ein Unheil geschehen. „Ottolar!“ Sobald er seinen Namen hörte, duckte er sich und seine schwarzen Augen funkelten. Er mußte schon viel Prügel bekommen haben; denn immer war er auf einen Schlag gefaßt, und fielen sie hagelnd auf ihn ein, so wehrte er sich wie eine wilde Katze. Nie sah ich eine Träne in dieses Buben Auge.

Ich wollte ihn mit Liebe zwingen und gab ihm den Vorzug. Er durfte mir allerlei besorgen, und wenn ich einen Lederbissen hatte, war er für ihn. Aber nie sah ich ein reines, strahlendes Lächeln in seinem Gesicht, wie es uns bei Kindern so sehr beglückt. Immer lag so ein listiges Zwinckern in den Augen und um den Mund ein Zug, wie verkniffener Hohn. Er durfte mit mir nach Hause kommen. Es gab Kakao und Kuchen. Ottolar tat sich ein gutes. Die Tasse blieb am Mund, bis sie geleert, und bei der dritten sagte er noch nicht nein. Aber zwischendurch funkelten seine Augen nach der Zuckerdose. Ich stellte sie nach der Kommode zurück. Der Kakao war ja süß und der Zucker auf dem Tisch überflüssig. Der Kuchen ist alle geworden. Ottolar klopft sich befriedigt das Bäuchlein. Wir erzählen uns noch etwas, und wieder flücht sein Blick zur Zuckerdose.

„Die Dose gefällt dir wohl?“

Unwillkürlich zieht er das Genick ein. Also hab' ich seinen Blick doch richtig verstanden.

„Schau die schöne Matsch-rose, die darauf ist. Genau, wie wir sie neulich im Feld gefunden. Siehst du, gerad' noch fünf Stückchen Zucker drin. Soviel haben wir zum Kakao verbraucht und erst zum Kuchen. Na, wenn's nur bald Zucker gibt. Mit fünf Stückchen muß man recht sparen.“

Personen 75 Männer und 25 Frauen, und von letzteren ist auch nur ein kleiner Teil der Zwangskontrolle zugänglich, während die freie Prostitution unkontrollierbar und daher so viel mehr gefährlicher ist.

Die allgemeine, gleiche, diskrete Anzeige und Behandlungspflicht nach dem Dreiwöchigen System erstreckt sich auf alle Personen, männlichen und weiblichen Geschlechts, und stellt eine zentrale anonyme Ueberwachung dar. Der Erkrankte hat sich zwecks Behandlung zu einem Arzt zu begeben, welcher Name und Adresse des Erkrankten, sowie die Diagnose auf einem Formular dem zuständigen „statistischen Gesundheitsamt“ mitteilt. Dieses sendet die Meldkarten abschriftlich wöchentlich an die Zentrale. Das Gesundheitsamt und seine Filialen dürfen weder an das Gericht, noch an die Polizei, noch an sonst irgendeine Behörde, noch an Private irgendwelche Mitteilungen machen. Der Erkrankte hat regelmäßig (allwöchentlich), gleich, wo er sich befindet, dem „statistischen Gesundheitsamt“ ein von einem Arzt ausgefülltes Formular zu übersenden, so lange, bis er dem Gesundheitsamt ein Schlußattest einreicht, daß er gesund ist, oder daß er in so und so vielen Monaten sich wieder zur Behandlung melden muß. Kommt er dieser Verpflichtung nicht nach, wird dem behandelnden Arzt vom Gesundheitsamt Mitteilung gemacht. Wenn der Erkrankte auf mehrere Mahnungen und Aufforderungen nicht reagiert, kann er von Seiten des Gesundheitsamtes zwangsweise ärztlicher Behandlung zugeführt werden.

Es wird nun häufig geltend gemacht, daß durch dieses Meldesystem das Berufsgeheimnis der Ärzte preisgegeben wird. Dem ist entgegenzuhalten, daß durch das Krankenkassenmeldesystem das ärztliche Berufsgeheimnis schon sowieso durchlöchert ist, so daß man von einer wirklichen Geheimhaltung schon gar nicht mehr sprechen kann. Andere Gegner der allgemeinen Meldepflicht führen wieder an, daß eben durch die Krankenkassenmeldung bereits ein Meldezwang besteht. Dieser Meldezwang hat aber für die Allgemeinheit nicht den allergeringsten Wert, wenn auf den Meldezwang nicht der Behandlungszwang folgt. Außerdem blieben, wenn man die Zahl der in Krankenkassen Versicherten mit 80 Proz. annimmt, immer noch 20 Proz. übrig, die im Erkrankungsfalle ohne jede Kontrolle die Krankheit weiter verbreiten könnten, nur weil sie in der Lage sind, einen Privatarzt zu konsultieren.

Vielfach hört man auch die Befürchtung laut werden, daß bei Aufhebung der Reglementierung die Straßenprostitution überhandnehmen würde. In diesem Falle brauchen wir natürlich eine zuverlässige Ordnungs- und Sicherheitspolizei, die auf der Straße und in Lokalen für Ordnung sorgt und Personen, die zur Unzucht auffordern, den Pflegeämtern überweist.

Wir haben noch ausgerechnet, daß es kaum bis Sonntag reichen wird. Ob seine Begehrlichkeit nun stille wird?

Die Dose steht wieder auf der Kommode. Ich trage das Geschirr vom Kaffeetisch in die Küche. Ein Weg von höchstens einer Minute. Als ich das Zimmer wieder betrete, schon! Ottokar zum Fenster hinaus. Ich lege die Hand auf seine Schulter und wieder zuckt er zusammen. Er nimmt seine Mütze.

„Schon heim?“

In den Augen zwinkert es und sein Mund wird verächtlich. So stapft er davon. Als ich nach der Zuckerdose sah, fehlten zwei Stücke.

Armer Ottokar, wo willst du hin? Fließschnell taucht ein Bild vor mir auf, das mir neulich am Bahnhof begegnete. Eine Gruppe, sechs oder sieben Menschen — jung — ich weiß es nicht. Aber alle hatten sie das gleiche Gesicht, verwegen, bedrohend, höhnisch, verkommen. Entsetzen packte mich. Da sah ich ihre Begleiter, bewaffnete Schutzmannschaft, und sah auch, daß die Gruppe mit Ketten aneinander geschlossen.

Abtransport in die Strafanstalt. Sie haben sich gegen das Recht vergangen. Gewiß! Aber ihre Gesichter, dieses ausgesprochene Gepräge des Verdrehtums darin. Hat es ihnen die Natur schon äußerlich so unerkennbar aufgedrückt, wieviel grausamer mögen sie innerlich gekennzeichnet sein. Sie müssen einfach diesen unseligen Trieben und Begierden folgen. Ihre Natur zwingt sie dazu, sie sind geborene Verbrecher und werden beurteilt. Mit welchem Recht?

Ottokar hatte den Zucker genommen, trotzdem er soviel Gutes, soviel Liebe bekam, trotzdem er wußte, daß nur noch so wenig vorhanden, trotzdem er sich sagen mußte, ich würde es merken — trotz alledem. Er ist halt ein Tunichtgut, schlecht und verdorben. Er muß halt Strafe haben, anders geht es nicht.

O nein! Er ist gestraft genug. Grausam bestraft von Mutter

Eine Anfrage, was mit der großen Zahl nachweisbar psychopathisch veranlagter Prostituierten geschehen solle, wurde dahin beantwortet, daß wir bestrebt sein müssen, diese Frauen und Mädchen in Arbeiterinnenkolonien zu sammeln und zu beschäftigen.

Zum Schluß der Tagung wurde noch die mit dem Anwachsen der Geschlechtskrankheiten in engstem Zusammenhang stehende Alkoholfrage erörtert. Die Referentin, Frau Gerken-Leitgeb, wies auf den verderblichen Einfluß des Alkohols auf erotische Empfindungen hin, die die Zunahme der Geschlechtskrankheiten begünstigt, da Alkoholumbelung alle Hemmungen und Vorsichtsmäßigkeiten ausschaltet. Angesichts dieser ungeheuren Gefahr für unser Volksleben und ferner angesichts der Tatsache, daß in Deutschland so überaus wichtige Nahrungsmittel (Gerste, Zuder, Kartoffeln) der Bevölkerung entzogen und den Brauereien und Likörfabriken zur Bereitung von alkoholischen Getränken zugeführt werden, wurde an die gesamte Frauenwelt zum geschlossenen Kampf gegen die Vereitelung von Nahrungsmitteln zur Herstellung von Alkoholika und gegen den Alkoholmißbrauch appelliert.

Ellie Radtke.

## Briefe über Kindererziehung

VII.

Meine gestrenge Kritikerin!

Das muß ich sagen: Leicht machen Sie mir's nicht! Da hoffte ich Sie so ganz sacht um das schwierige Problem: Gehorsamserziehung und Freiheitserziehung mit ein paar schönen Gleichnissen hinwegzuführen — gleich schallt's mir entgegen: „Halt da! Gleichnisse beweisen nichts; sie können nur erläutern!“

Freilich, da haben Sie recht. Also hilft's nichts: ich muß schon zu zeigen versuchen, wie Zwang zur Freiheit, Gehorsam zur Freiwilligkeit werden kann; das bloße Nach einander macht's nicht, daß man heute noch befiehlt, morgen gut zuredet, übermorgen einen unverbindlichen Rat erteilt und vom nächsten Tage an still gewähren läßt. Sie wollen gezeigt haben, wie eins durch das andere kommt. Schön! Da müssen wir aber schon ein wenig tiefer in die Kinderseele hineinleuchten.

Denken Sie mal möglichst weit in Ihre Kindheit und die damaligen Empfindungen zurück. Ist eigentlich ein Verbot: „Tue das!“ oder selbst ein Verbot: „Laß das!“ nur unangenehm? Oder noch früher: wurde die Hand, die die strampelnden Beinchen des Säuglings einfieng und mit sanfter Gewalt in trockene, erwärmte

Natur, die doch so gütig ist. Schuld aber: trifft nur mich selbst. Warum ließ ich ihn allein, zumal ich seine brennende Begierde schon vorher erkannte? Warum nahm ich ihm nicht die Möglichkeit, in Versuchung zu geraten?

Die Natur hat ihnen das Kainsmal auf die Stirne gebrannt. Aber uns gab sie dafür die ungeheure Verantwortung, auf alle die Unglücklichen zu achten, sie zu schützen und zu wahren, mit unseren Rechtsbegriffen in Konflikt zu kommen. Uns gab Mutter Natur die Kraft, diese Unglücklichen zu stützen und zu führen. Uns gab sie vor allem die Liebe, diese Nacht und Verdammnis zu erhellen.

Kommt und helft, ihr, die ihr stark, schön und groß seid. Kommt und helft, unser armes Land, unser armes Volk bedarf unser. Laßt uns zusammenstehen, wir sind ja so viele. Unsere vereinte Kraft, unsere vereinte Liebe wird siegreich aller Not begegnen.

Fr. A.-St.

## Der letzte Schmetterling

Silberweiße Fäden irren hallos durch die klare, kühle Herbstluft. Die haben die Nebelfrauen, die nächtlich im Sternenschimmer tanzen, aus ihren Schleiern verloren.

Vinter's Laub flattert in großen, glatten Herzen von der stolzen Pappel herab, und die düstere Ulme wird gelb und alt.

Ein frecher Windjunge ärgert die weißen Chrysanthemen im Garten, indem er sie an ihren zarten Blättchen zupft, daß sie sich böse emporsträuben. Aber er sieht, daß er hier noch zu früh kommt und eilt hinweg zu den weißen Stoppelfeldern.

Da reißt er einer Mohnblüte das rotseidene Kleid herunter, daß sie nackt und trostlos aussieht. Er knickt die einzige Kornblume, der böse Dube, die noch so schön das kahle Feld schmückte,

Windeln wickelte, nur als Vergewaltigerin der individuellen Freiheit empfunden? Sicherlich war dies das erste Gefühl — darum schrien Sie ja so schauerhaft — wissen Sie noch? Aber warum hörten Sie dann auf? Am Ende war es doch ganz mässig unter dem Decken? Und das zweite, oder doch das dritte und vierte Mal sperrten Sie sich schon lange nicht mehr so! Nehmlich gerads mit dem Gebot und Verbot. Manchmal war es ja nicht gerade angenehm, so in einer selbstgewählten Tätigkeit, wie z. B. dem Berzupfen einer Teppichborte oder ähnlichem gestört zu werden — aber schließlich: man wußte nun wenigstens, wohnen mit seinem Latendrang; man hatte eine Aufgabe. Erinnern Sie sich, wie das kleine Herz von Seligkeit schwall, wenn Mutter sagte — nein, erlaubte, daß man ihr „half“? Es ist schon so: Wie einst die Peinchen, so fladern anfangs nun auch die Händchen des Säulings und der ganze Wille des Kindchens unsiet hin und her und suchen Leitung und Stütze. Dann erst „unter dem Schirm des Höchsten (des Vaters) und im Schatten der Allmächtigen (der Mutter)“ wird ihm wohl. Wer sich noch nicht selbst bestimmen kann, ist dankbar erfreut, wenn ihn überhaupt jemand bestimmt. Natürlich sind die Kinder da sehr verschieden: manches scheint ganz genau zu wissen, was es in jedem Augenblick tun möchte — manch anderes langweilt sich fürchterlich, weil es nicht weiß, was es mit sich anfangen soll. Es soll aber sogar Erwachsene geben, die vorzüglich arbeiten, wenn man ihnen sagt, was sie tun sollen und die nichts taugen, wo sie auf eigene Verantwortung handeln müssen.

Das Kind hat also, als Säugling so gut wie als Kriechling, Läuferling und Sprechling, selbst das Bedürfnis, geleitet zu werden; und daß eine feste, besonnene, stetige Leitung besser ist, als ein fahriges, unüberlegtes Hin- und Herwadeln, braucht keines Beweises. Nun kommt aber auch bald die Zeit (viel zu früh), wo es die Hand der Mutter loslassen muß, um — zur Schule zu gehen. Wohl ihm und seinen Eltern, wenn die Gehorsams-erziehung und gute Gewöhnung des Hauses ihm schon in Fleisch und Blut übergegangen ist — denn bei diesem Riesensprung in die Öffentlichkeit gibt es starke Erschütterungen. Zunächst geht es noch so leidlich: es scheint nur der Wille des Lehrers an die Stelle des Elternwillens getreten zu sein, vielleicht ist er nur ein bißchen rauher und das Gehorchen wird verzwickter. Aber da sind noch andere, mächtigere Leitkräfte: die Kameraden, der „Massengeist“, die Strafe. Man fängt an, zu vergleichen: was im Elternhaus einfach und selbstverständlich war, gilt hier gar nicht oder gar als verächtlich; bei anderen gilt anderes. So wird aus dem Sprechling allmählich der — Freling. Nicht gleich im schlimmsten Sinne: man hört eben von den Mitschülern Kritik

an den häuslichen Gepflogenheiten und muß sich und sie verteidigen. Man fängt an, über die Gründe der dort geltenden Gebote und Verbote nachzudenken. Die Autorität von Eltern und Lehrer wird erschüttert — aber Autorität stirbt unweigerlich am Geprüftwerden. Haben Eltern und Lehrer jetzt nichts Besseres, als ihr: „So will ich's!“, dann können sie bald einpaden. Vernünftige Gründe müssen her! Wie, für das „unvernünftige“ Kind Gründe? Jawohl: eben weil es ein Vernunftwesen werden will! Der herangewachsene Wille ist es müde, von außen sich leiten und bestimmen zu lassen; er will endlich „seinen Kopf für sich haben“. Gebt ihm ihn nur, gefüllt mit besseren Vernunftgründen, als sie ihm die Kameraden, die Weisheit der Gasse zu geben imstande sind. Töricht, ihm zuzurufen: „Räsonniere nicht! Tu, was ich Dir sage!“ Räsonnieren kommt vom französischen Worte für Vernunft: raison, und darum heiße es besser: „Brauch' selbst Deine Vernunft, und dann tu', was Dir gut dünkt! Wer nicht hören will, muß fühlen!“

Das ist noch lange keine Abdankung von der Erzieherpflicht; nur ein Lockern der Zügel, damit sich der Geleitete seiner eigenen Kraft und — seiner Schwäche bewußt werde. Ginge es einmal wirklich dem gefährlichen Abgrund zu, so kann man ihn immer noch herumreißen, ganz so, wie man dem spielenden Kinde wohl ein stumpfes Messer läßt, ihm aber die augenbedrohende Schere oder das Rasiermesser aus der Hand nimmt. So erlebt der junge Mensch die Süßigkeit der Freiheit, aber einer Freiheit, die nicht regellose Willkür ist, sondern Selbstbestimmung; und er genießt die tiefere Bonne des Selbstgesetzgebers, der sein Gesetz vernünftig begründet weiß. Wie sollte er nicht danach streben, einerseits durch immer tiefere Besinnung und Ausnützung seiner Erfahrungen seine Lebensgrundsätze immer mehr der Vernunft anzupassen, andererseits sein Wollen immer strenger unter die Herrschaft des selbstgesetzten Gesetzes zu stellen? Die Menschen, vielleicht besonders wir Deutschen, sind nun einmal so merkwürdig geartet, daß wir gern sogar dienen, nämlich dem selbstgeführten Herrn (Lehnstreue!) und der von uns als „gut“ erkannten Sache, daß wir aber auch sehr wohl verstehen, das Herrenrecht des Freien auszuüben, nur sich selbst Rechenschaft zu schulden. Eins bedingt das andere; denn richtig befehlen kann nur, wer richtig gehorchen gelernt hat. Beides will tatsächlich gelernt sein: sich vernünftig seines Willens zu entäußern, wie seinen Willen vernünftig zu äußern. Weder Skavenmoral, noch Herrenmoral, sondern einfach Moral, die mich mir dienen und mir befehlen läßt, empfiehlt Ihnen

Ihr getreuer Herr und Diener

Dr. Penzig.

Da aber ist es genug. Die gute Mutter Sonne schießt einen heißen, sengenden Strahl. Der packt den ungezogenen Sohn des Windes und sperrt ihn ein.

Breit liegt der Sonnenglanz auf den Abhängen, die noch bunte Blumen tragen. Die weiße, goldbäugige Margaretenblume schneidet ein pudriges Gesicht. Die Schafgarbe steht so stolz und gerade wie eine steife, weiß geschwinkte Hofdame. Eine rötlich-blühende Distel sieht spöttisch auf kleine Gräser herab. Die feine, lilafarbene Glodenblume träumt ihren letzten Sonnenraum. In dichten, goldgelben Sternbüscheln prunkt das Johanniskraut, und siehe, da flattert ein niedlicher, wunderhübscher Schmetterling über die Blumen und läßt sich taumelnd auf die goldenen Sterne herabsinken. Es ist ein Feuerfalter mit graziosen, vom mattesten Braun bis zum flammenden Rot gefärbten Flügeln, die dunkel getupft sind.

Der letzte Schmetterling gaukelt spielerisch von Blume zu Blume. Wie ein weicher, sinnbetörender Tanz ist sein Flug. Alle küßt er, alle beglückt er, die steife Schafgarbe und die goldbäugige Margaretenblume, das leuchtende Johanniskraut und das zarte Glodenblumenräulein im blautila Kleide.

Ah, der letzte Schmetterling ist genau so treulos, wie alle Schmetterlinge sind, und genau so reizend. Die Blumen grämen sich nicht mehr darüber. Sie sind es so gewohnt. Und so warnen sie den süßen Leichtsinigen nicht. — Hatte nicht die graue Heze, die Spinne, ein großes, unheimlich-kunstvolles Netz gesponnen? Da fliegt der Duftberauschte hinein. Wie die graue Spinne höhnisch guckt — und ihren schönen Gefangenen zappeln läßt!

Am anderen Morgen ist er tot. Seht, der junge Morgenwind hat ihn aus seinem gesponnenen Kerker herausgeweht. Da liegt er starr und mit zerfetzten Flügeln im Herbststurm. Sein Sonnenbaisein ist zu Ende. Ah, warum haben sie ihn nicht doch gewarnt — — —!

Anna Jussen.

## Demokratie — Sozialismus

Demokratie — die Freistadt der Gleichen!

Sozialismus — der Aether der Freien!

Freilich gehört zu beiden: Pflicht des politischen Denkens — Recht des sozialen Handelns! Gerechte soziale Tat.

Demokrat sein heißt Recht- und Pflichtmensch zugleich sein.

Die Obrigkeitstheorie durfte nicht denken, wo das Recht beginnt, geschweige die Pflicht endet; Gehorsam gegen Gnade und Recht für die Bevorrechteten!

Demokrat werden heißt aber den Obrigkeitmenschen, den nur Pflichtmenschen überwinden und den Volksgenossen, den Rechtsbürger entwickeln, damit man ein starker Gleicher unter Gleichen sei.

Denn nur reife, politische Denk- und Tatkraften müssen aus der Pflanzschule der Demokratie hervorgehen, wenn die Demokratie aus der Verheißung zur Erfüllung werden will.

Und Sozialismus ist der lebendige Odem, ohne den die Demokratie ein Haus ohne Menschen, ein Garten ohne Grün, eine Wanderung ohne Gipfel ist.

Wie groß für dich du leist, vorm Ganzen bist du nichtig;  
Doch als des Ganzen Glied bist du als Kleinstes wichtig. Rückert.

★

Am Ende deiner Bahn ist gut Zufriedenheit; doch, wer am Anfang ist zufrieden, kommt nicht weit. Rückert.

★

Arbeite nur, die Freude kommt von selbst. Goethe.

★

Erziehung ist die Kunst, seine Freiheit zu beschränken, um die anderen nicht zu beeinträchtigen. Alexander.

## Männergedanken zur Frauenkonferenz

Die meisten Frauen werden sich klar darüber sein, daß ihr Eintritt in die Politik keineswegs in der Absicht geschah, die Frauen zu vermannlichen, und damit zugleich den männlichen Einfluß im politischen Leben und darüber hinaus zu verstärken. Genau so wenig, wie sich die Frau im kulturellen Leben darauf beschränken soll, die männlichen Einflüsse wiederzuspiegeln oder gar dem Mann nachzuäffen.

Zu Gegenteil! An den Wiedereintritt der Frau in das öffentliche Leben knüpft sich allgemein die Hoffnung, den männlichen Einfluß auf politischem und kulturellem Gebiet zu ergänzen und abzuschwächen. Wird doch die Einseitigkeit dieses männlichen Einflusses mehr und mehr als eine Gefahr erkannt.

Die erste Vorbedingung für ein glückliches Wirken der Frau ist daher, daß sie sich ihrer selbst bewußt wird. Ein Selbstbewußtsein, welches — als Bewußtsein des eigenen Wertes — durchaus auf die persönliche Eigenart des weiblichen Geschlechts gegründet sein muß. Ja, die Frau kann ihre besondere Eigenart gar nicht genug betonen. Und wenn sie dabei in direktem Gegensatz zum Mann kommt, so schadet das gar nichts. Auch nicht für den Mann. Denn der männliche Einfluß ist auf allen Gebieten ein so überragender, wurzelt so fest in den vergangenen Jahrtausenden, daß von einer Gefahr für den Mann nirgends die Rede sein kann. Auch in den nächsten Jahrzehnten nicht. Trotz der zahlenmäßigen Ueberlegenheit der Frauen, und trotz aller demokratischen Einrichtungen, die diese Ueberlegenheit der Zahl sicherstellen soll.

Kommen wir so zu einer bewußten Betonung der weiblichen Eigenart, so ist der nächste Schritt ganz naturgemäß die Ablehnung aller ausgesprochen männlichen Sitten oder Ansitten. In erster Linie gehört dazu der Genuß alkoholischer Getränke und das Rauchen.

Ich gestehe offen ein, daß die große Anzahl rauchender Frauen für mich einer der wenigen unerfreulichen Eindrücke auf der Kasseler Frauenkonferenz war. Schon die Begriffsverbindung „rauchende Frauen“ sagt ja genug. Denn man kann wohl von rauchenden Schornsteinen als von etwas Natürlichem und daher Schönem sprechen. Aber eine rauchende Frau ist weder etwas Natürliches noch Schönes.

Man wende mir nicht ein, daß das Rauchen sehr hübsch aussehen kann. Es mag bei einer „Dame“, die innerlich oder äußerlich zur Halbwelt gehört, vielleicht schick sein, mit übergeschlagenen Beinen und eine Zigarette im Munde dazusitzen. Bei jeder gesunden, natürlichen Frau wird man es nur als durch und durch un schön empfinden können.

Gilt das schon für jede Frau, wieviel mehr erst für die Proletarierin. Denn auch darüber müssen die arbeitenden Frauen zur Klarheit kommen, daß es nicht ihre Aufgabe sein kann, Trägerin der bestehenden Kultur zu werden. Sondern, daß es ihre Aufgabe ist, eine neue Kultur zu schaffen. Eine neue Kultur, die eine Abkehr bedeutet von allen Geschmacklosigkeiten, die uns aus der bürgerlichen Männerwelt übernommen sind. Und es ist gewiß kein Zufall, daß die Mehrzahl der Frauen, die ich auf der Konferenz rauchen sah, aus dem bürgerlichen Lager zu uns gekommen sind.

Es sollte doch für eine Frau nicht schwer sein, herauszufinden, was natürlich, was schön ist, und was nicht. Nehmen wir nur das Ideal der Frau, ihre letzte und höchste Erfüllung, als Vorbild: Die Frau als Mutter. Denken wir uns eine Mutter im Kreis ihrer Kinder mit der Zigarette oder Zigarre im Munde, und wir wissen, was wir von den rauchenden Frauen zu halten haben.

In unserer Frauenbewegung ist die Mutter bisher zu kurz gekommen. Das ist nicht weiter verwunderlich, da der Kampf bisher in erster Linie um die politische Gleichberechtigung ging. Je mehr diese Gleichberechtigung erkämpft ist, um so mehr wird die Frau als Mutter in den Vordergrund treten. Auch im politischen Leben.

Die Anfänge zu dieser Umgestaltung waren bereits auf der diesjährigen Frauenkonferenz zu erkennen. Verschiedene Rednerinnen betonten, daß man in der Agitation usw. sich mehr auf die Frau als Mutter einzustellen habe, wenn auch der stärkste Appell an die Mutterschaft selbstamerweise von einem Mann ausging. (Dr. Caspari in dem Schlußwort seines warmherzigen Referats.)

Also nicht nur die Proletarierin als Trägerin einer neuen proletarischen Kultur, sondern mehr noch die Frau als Mutter wird sich von solchen Geschmacklosigkeiten freizuhalten haben, wie es das Rauchen zweifellos ist. Und zwar gilt das nicht nur für die Mutter als Erzieherin, als Vorbild, das sie ihren Kindern sein soll und sein will. Das Rauchen ist auch direkt schädigend. Ich erinnere daran, wie die neuzeitliche Gesundheitspflege es nach Mög-

lichkeit zu vermeiden sucht, daß der Säugling allzuoft und allzu nahe mit seinem Vater in Berührung kommt. Weil der Atem eines Rauchers für den Säugling das reine Gift ist, und Väter ja selten Nichtraucher sind.

Jedenfalls sollte man in Frauenkreisen kein Wort mehr zu verlieren brauchen über die Gefahr, die Alkohol und Nikotin für unsere Kinder bedeuten. Gerade in der heutigen Zeit, in der unsere Kinder unter den Folgen von Krieg, Feuerung und Ernährungs-schwierigkeiten zu leiden haben, sollte man alles vermeiden, was den Aufstieg und die Gesundung unserer Jugend erschweren kann.

Der englische Dichter Sir Walter Raleigh (1582—1618) soll der erste Europäer gewesen sein, der geraucht hat. Als sein Diener zum erstenmal den Rauch sah, der aus dem Mund seines Herrn kam, schrie er auf: „Mein Herr brennt! Mein Herr brennt!“ und goß ihm einen Eimer Wasser, den er gerade in der Hand hatte, über den Kopf.

Es hat leider nichts genützt. Raleigh rauchte weiter. Und zahllose nach ihm. Ich will auch keineswegs mit der Wiedergabe dieser Anekdote sagen, daß man nun jeder rauchenden Frau etwa einen Eimer voll Wasser über den Kopf gießen soll. Ich hoffe vielmehr, daß diese Beilen genügen und dazu beitragen, in unseren Frauen das Bewußtsein zu wecken, daß sie Vorkämpferinnen einer neuen Menschheitsbewegung sind. Daß sie zu gut dafür sind, den Männern alle Dummheiten nachzumachen. Mögen unsere Frauen zu der Erkenntnis kommen: Das Neuland, zu dem wir streben, können wir nur erreichen mit neuen Menschen und auf neuen Wegen.

Kurt Heilbut.

## Aus unserer Bewegung

### Frauenkonferenz im Bezirk Oeffen-Kassau

Die Konferenz tagte am 23. Oktober in Frankfurt a. M. im Gewerkschaftshaus. Neben den weiblichen Delegierten waren auch die Sekretäre der einzelnen Verwaltungsbezirke, in deren Händen die Durchführung der organisatorischen und agitatorischen Arbeit liegt, vertreten. Ueber die politische und organisatorische Wirksamkeit der Frauen sprach Genossin Zuchacz vom Parteivorstand, während die Genossin Meta Quark-Hammerschlag das im Augenblick (weil wir noch immer in der organisatorischen Durchbildung dieses Arbeitszweiges sind) sehr aktuelle Thema der Jugendwohlfahrt und Wohlfahrtspflege behandelte. Sie stellte in einzelnen Punkten zusammengefaßte, für die Arbeit im Bezirk Oeffen-Kassau zugeschnittene Richtlinien zur Debatte, die im wesentlichen gutgeheißen wurden. Die Debatte war kurz, zusammengedrängt und gut. Am Schluß wurde ein Bezirksausschuß für Arbeiterwohlfahrt gewählt. Die Frauenkonferenz war der Auftakt zum Provinzialparteitag. Man kann mit gutem Gewissen von ihr sagen, daß sie gute Arbeit geleistet hat, daß ihre Auswirkung für den Bezirk ebenso wird, dafür müssen die Teilnehmer sorgen.

Genossin Zuchacz sprach bei ihrem Hiersein in Homburg v. d. G. und Wiesbaden in zwei gutbesuchten Versammlungen über „Die Sozialdemokratie auf dem Wege zur Macht“. Der Vortrag löste in Homburg eine lebhaft diskutierte Diskussion aus, die Argumente der Unabhängigen und eines Demokraten wurden am Schluß kräftig und unter Beifall zurückgewiesen.

## Aus der Frauenbewegung des Auslandes

Australien. Australien war bis jetzt immer ein Pionier in der Gesetzgebung und hat dies durch die neue Einrichtung eines Ministeriums der Mutterschaftsfürsorge wiederum bewiesen. Die Aufgaben dieses Ministeriums sind die wissenschaftliche Belehrung der Mädchen, um sie für die Pflichten und Verantwortlichkeit der Mutterschaft vorzubereiten. Frauenkliniken werden überall im Lande errichtet, wo auch der unverheirateten Mutter Schutz und Hilfe geboten wird. Witwen und verlassene Frauen mit Kindern erhalten eine ausreichende Unterstützung. Alle Arbeiten auf dem Gebiete der Gesundheitspflege werden nationalisiert und alle öffentlichen Hospitäler vom Staat unterhalten. Die Arbeitsbedingungen der Pflegerinnen werden auch erheblich verbessert.

\*

England. Die Arbeitslosigkeit unter den Frauen ist beängstigend. Auf den Listen der Arbeitsnachweise von Ost-London allein beträgt die Anzahl der erwerbslosen Frauen 5000. Die Ueberschwemmung des Arbeitsmarktes verursacht noch weitere Entlassungen in Fabriken Ost-Londons. Dieser Bezirk wird in den kommenden Monaten schlechtere Verhältnisse aufweisen wie in den letzten fünf Jahren.

England. Die Studentinnen der Universität Oxford haben jetzt Gleichberechtigung mit den Männern erlangt.

\*

England. Die Sekte der Baptisten (Wiedertäufer) hat ein Seminar für Frauen in London eröffnet, deren Zweck es ist, Frauen in einer spezialisierten Form des Kirchendienstes und der Armenfürsorge auszubilden. Die Studentinnen werden auch für den Dienst im Auslande ausgebildet.

\*

Frankreich. Die Schule der feinen Künste in Paris hat endlich den Eintritt der Frauen in die Schule für Lithographie und Druckerei gestattet. In den Bildhauer- und Zeichenklassen waren sie schon vertreten, doch haben sie es jetzt erst erreicht, zu diesen Gebieten Einlaß zu erhalten.

\*

Dänemark. Vor kurzem wurde in Dänemark eine Gesellschaft der Hausfrauen gebildet. Einmal im Jahre werden sich die Vorsitzenden dieser Gesellschaft treffen, um sich über Frauenfragen auf allen Gebieten auszusprechen. Während der Dauer dieser Konferenz werden täglich Ausstellungen und Vorträge über moderne Kochkunst abgehalten.

**Wohlfahrtspflege**

**Die Wohlfahrtspflege im Bezirk Chemnitz**

Nach Berichten aus den verschiedenen Amtshauptmannschaften des Erzgebirges kann man als ausnahmslos feststellen, daß die Zahl der stark unterernährten Kinder (Gruppe 3 und 4 der Quäterspeisung) über die Hälfte der Zahl der Schulkinder überhaupt beträgt. Die Amtshauptmannschaft Auerbach berichtet z. B., daß von 15 000 Schulkindern über 10 000 Kinder den Gruppen 3 und 4 angehören, die Amtshauptmannschaft Schwarzenberg teilt mit, daß in ihrem Bezirk von zirka 6500 und von der Amtshauptmannschaft Marienberg von 8000 Kindern über 4000 der Gruppe 4 allein angehören. In der Amtshauptmannschaft Chemnitz waren von 12 500 Kindern 7600 zu den Gruppen 3 und 4 zu rechnen. In letzterer Amtshauptmannschaft gibt es eine Gemeinde, in der von 917 Kindern überhaupt keins der Klasse 1 (normal genährt) angerechnet werden kann; in anderen Gemeinden sind es von 1000 Kindern deren 2, da 5, dort 7 usw., so daß gejagt werden

kann, daß im Erzgebirge zirka 80—100 000 Kinder als zu den Gruppen 3 und 4 gehörig vorhanden sind. Der Menschheit ganzer Jammer packt uns an, wenn man die Kinder mit den Greisenhänden und den alten Gesichtern sieht. Es sind Kinder, die das Glück einer frohen und sorglosen Jugend nie kennen gelernt haben, die sich nie einmal haben sattessen können.

Unsere Aufgabe war nun, zu versuchen, soweit als möglich diesem Elend zu steuern, zu retten, was noch zu retten ist. Einer größeren Anzahl von Kindern mußten besondere Zuweisungen von Lebensmitteln erteilt werden, sie mußten in Erholungsheime untergebracht werden, und ferner wollten wir den in der Fabrik beschäftigten Müttern soweit wie möglich die Sorge für ihre Kinder abnehmen.

Die Zuweisungen von Lebensmitteln wurden uns durch die Hilfe unserer Freunde in Dänemark ermöglicht. Dadurch haben wir täglich 1500—2000 Kinder bei den Waldfahrten versorgen können. Für diese Waldfahrten hatten das Jugendamt und das Gewerkschaftsamt Chemnitz das Gelände der Militärschießstände im Reiskwalde gepachtet, was uns durch das Entgegenkommen unseres früheren Reichswehrministers, Genossen Roske, ermöglicht wurde. — Für die Unterbringung der Kinder im Jugendheim hatten wir die Hilfe der Arbeiter in Anspruch genommen, die durch die Betriebsräte Sammlungen in den Betrieben veranstaltet hatten. Diese Hilfe war ganz wesentlich und brachte uns in einigen Wochen über 100 000 Mk. Damit ist der Beweis erbracht, daß wir, wenn wir an die Solidarität unserer Arbeitsgenossen appellieren, sehr wohl in der Lage sind, unsere Wohlfahrtsbestrebungen f. i. b. durchzuführen. So empfindet es dann der Arbeiter als einen Beweis der gegenseitigen Hilfe, während dies von bürgerlichen Vereinen als Wohltätigkeit, als Armenunterstützung betrachtet wird.

In den Erholungsheimen brachten wir in diesem Jahre 3500 Kinder unter. Es hätten vielleicht noch mehr sein können, wenn seitens der Reichsstellen bezüglich der Ueberlassung der Baracken in Barnemünde nicht soviel Schwierigkeiten gemacht worden wären.

Ungeheuer groß ist die Zahl der Kinder, die durch die Unterernährung schwer bedroht sind. Darum wollen wir nicht ruhen und nicht müde werden, zu helfen, wo wir nur irgend helfen können. Es gilt ja die Zukunft unseres Volkes. A. Fran z.

Verantwortlich für die Redaktion: Frau Klara Vohm-Zauch. Druck: Vorwärts Buchdruckerei. Verlag: Buchhandlung Vorwärts Paul Singer & M. D. S. sämtlich in Berlin SW 68, Lindenstraße 3



Die vollkommenen **ENGELHARDT Biere**



Durch **BYROLIN** schöne und gesunde Haut. Überall zu haben. Dr. Ernst A. Gump. Neubabelsberg b Berlin POSTBACH. 30 Jahre bewährt.

**Korsetts** nach Maß auch bei Stoffzugabe, Frau M. Richter, Berlin, Fehrbelliner Straße 5.

**Das einzig echte Haarlemer Gel**  
2 Flasch. Mk 60.— vers. per Nachn. N. Huels, Köln 106. Benesisstraße 59. Vertreter überall gesucht.

**Frauen**  
gebrauchen bei monatl. Beschwerd. unter Garantie. Erfolg innerh 2-3 Tagen, meine extra stark. Menstr.-Tropfen. Preis 25 Mk. Versandhaus P. L. Karch, Bruchsal

**J.H. Garich**  
Stallschreiberstr. 56  
empf. alle Arten Blüsten, auch verstellbare u. Maß. Fabriktr. 9-6 geöffnet

Interessiert Sie als **Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek**, dann verlangen Sie Verzeichnis der Hefte von Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

**Tagesgespräch**  
sind die vorzuziehenden 5 Butterhandlg.



**J.F. Assmann, Otto Reichell, Ernst Ladewig, Loreley, Union**

Gute Ware Billige Preise

**Schokolade**

**Deutschmeister**

Hervorragende Qualität

Alleinige Fabrikanten:

**Petzold & Aulhorn A.-G., Dresden**

Vorrätig in den meisten Spezial-, Delikatesse-, Kolonialwaren-Geschäften und Konditoren.

Bel  
**HALS- u. LUNGENLEIDEN**

aller Art, wie Katarrhen, tuberkulösen Erkrankungen Asthma usw. erzielten, wie zahlreiche Mitteilungen von Aerzten, Apothekern und Leidenden einwandfrei beweisen, unsere

**Rotolin-Pillen**

In jahrelanger Praxis vorzügliche Erfolge. **Husten, Verschleimung, Auswurf, Nachtschweiß, Stiche im Rücken und Brustschmerz** hörten auf. Appetit und Körpergewicht hoben sich rasch; allgemeines Wohlbefinden stellte sich ein. — Erhältlich die Schachtel zu 6,- Mk. in allen Apotheken; wenn nicht vorrätig, auch direkt von uns durch unsere Versandapotheke.

Ausführliche Broschüre kostenlos durch: **Pharindha G.m.b.H. (Dish. Plötz & Co.) Berlin SW 68**

**Möbel**

Ganze Wohnungs-Einrichtungen, Zimmer- u. Küchen-Einrichtungen, sowie jedes Stück einzeln zu den billigsten Preisen in guter, gediegener Arbeit empfiehlt **WILHELM LAMBRECHT, Berlin SW. 68, Simeonstr. 19.** Lagerbesichtigung erbeten!

**Beinleiden**

offene Füße, Flechten, Venenentzündungen, Hautjucken, alte Wunden, Haemorrhoiden, Hautleiden, wunde, rissige Haut, Pickel, Nervenschmerzen etc. heilt selbst i. d. hartnäckigst. Fällen

**Dumex-Salbe**

Ein unschätzbare Hausmittel, welches auch bei d. heftigsten Schmerzen u. Jucken, sofortige Linderung u. Heilung bringt. Sch. 2,5, 6,-, u. 14,- in d. Apotheken, wo nicht, bestelle man direkt an **Laborat. r. Mirog, Berlin NO. 18 1** Gr. Frankfurter Str. 80.

Wer vor- teilhaft **Möbel,** Teppiche, Gardinen, Kronen, Dekorations- u. Wirtschafts- gegenstände, auch Kleidungs- stücke und Bettwäsche ge- braucht, oder solche günstig verkaufen will, wende sich vertrauensvoll an die **Althandlung v. Ludwig Nicolai, Berlin SW. 61, Bärwaldstr. 48.** Schriftliche Angebote werden prompt erledigt. — Ankauf auch von Gold, Silber und sonstigen Wert egenständen.

**Frauen**

Die von der fr. Ober- hebamme an der ge- burtschilflich. Klinik der Charité, Berlin, Frau Anna Hein, tausendf. erprobten Menstrual- Tropfen dürfen keiner Frau fehlen. Flasche M. 22, P. iver M. 10, Versand diskret p. Nachn. von **Frau Anna Hein b. H. Bln. 101, Potsdamer Str. 106a, i. Eig.** Prospekt gratis.

**Lore Lindens Liebe**

Sozialer Roman von **Lydia Ruehland**

Preis 6,- Mk.

Verlag Kaden & Co., Dresden.

**Stoffe**

Damen-Kostüme Herren-Anzüge

Tuchlager **Koch & Seeland G.m.b.H. Berlin C., Gertraudenstr. 20/21.**

21 Gegründet 1884 21



**Pelz-** Pelzhaube  
waren an gros Einzelverkauf

Alaskafüchse, Kreuz- fuchse, Pelzkragen von 100 M. an, Pelzmäntel, Herren-Sportpelze

**S. Schlesinger**

Neue Königstr. 21 (Ordonnanz-Haus) **kein Laden, II. Stock** Bitte genau auf Firma und Hausnummer 21 zu achten!

**Schönes und reines Gesicht**

erhalten Sie in kurzer Zeit durch meine Spezialmethode. **Sommersprossen, Pickel, Mitesser, Leberflecke, Warzen, Gesicht- und Nasenröte, lästige Haare, schlechter Teint** usw. verschwinden bald. Auf Wunsch Blutuntersuchung.

**C. Weissert, Invalidenstr. 147, I Tr., Ecke Bergstr. Sprechstunden: 10-12 u. 4-8, Sonntags 10-1. Auskunft kostenlos.**

**BORUSSIA**

**Caramel-Bier**  
Aerztlich empfohlen! Überall erhältlich. **Borussia-Brauerei A.-G., Berlin-Wellensee.** Tel.: Amt Wellensee Nr. 112 u. 113.

Jede kluge Hausfrau wäscht mit **"Gauger"** Reine Wäsche ohne Mühe

Überall erhältlich!

Nur die **Metall-Einkaufs-Zentrale** Kottbuser Damm 66 (Hermannplatz) Moritzpl. 135 80 zahlt die höchsten Preise für: **Kupfer u. Messing u. Zinn u. Zink u. Blei Stanniol u. Zeitungspapier usw.**

**Zinn, Messing, Kupfer,** Blei, Zink, Weißmetall, Nickel, Aluminium, Metallspäne zahlt die höchsten Tagespreise pro Kilo, b. größeren Posten mehr. Sendung v. außerhalb werd. prompt erledigt. **Metallschmelze Mariannenstr. 24, an der Kottbuser Brücke. Amt Moritzplatz 106 58, Nebenanschluß.**

Ankauf von **PERLEN, BRILLANTEN,** Uhren, Platin, Gold und Silber zu den höchsten Tagespreisen. **G. Schliephacke, Friedrichstr. 210, Ecke Kochstr.**

**Timmer-Essig** überall erhältlich!

**Wir garantieren für sofort. Wirkung unserer Präparate**

Darum lassen Sie sich nichts anderes aufreden!

- „Pax“-Wanzentod, Radikalmittel, in Flaschen 3,75, 5,50 und 8,25 Mark.
- „Reybero“ Nr. 1, gegen Krätze, Hautjucken, Hautausschläge usw., Flasche 7,- Mark.
- „Reybero“ Nr. 2 — Haarwasser — vertilgt sicher Kopfläuse und Brut, beseitigt Schuppen, Schinnen, Jucken der Kopfhaut. Flasche 5,- Mark.
- „Mottenteufel“, Bester und sauberster Mottenschutz. Paket 80 Pfennig.
- „Schuppenfrei“ — Antiseptisches Haarwasser — Für Haar- und Kopfnerven.
- „Schuppenfrei“ — Kamille — Spez. für blondes und hellblondes Haar. Einheitspreis Flasche 8,75 Mark.

Zu haben in allen Apotheken und Drogerien, wo nicht, direkt durch

**Reyher & Behrens, Fabrik pharm.-techn. Präparate, Berlin S 59.**